

Illyrisches Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

31

Freitag den 3. August 1827.

Lord Byrons letzte Liebe.

Ich wohnte unlängst einer Abendgesellschaft in Genf bey. Es war ein Grieche eingeladen, der in Missolonghi gekämpft und sich mit seinen Kampfgenossen durchgeschlagen hatte. Seine Züge waren edel, sein Auge voll Feuer; aber noch zeigten sich auf seinem Gesichte die Spuren des überstandenen Elends und der Hungersnoth. Von Napoli die Romanica aus war er, mit den besten Empfehlungen versehen, hieher gekommen, um seine Gesundheit wieder herzustellen. Natürlich drängte sich Alles um ihn; die Anwesenden, und besonders die Damen, ergossen sich in Lobsprüchen über seine und seiner Genossen Tapferkeit. Die Männer wollten die nähern Umstände der Belagerung und des Ausfalls hören. Das Gespräch kam auch auf Lord Byron. Civiadas (so hieß der Grieche) sprach mit dem höchsten Enthusiasmus und mit Thränen in den Augen von ihm und erzählte uns folgende Geschichte, die Byron ein Jahr vor seinem Tode in Missolonghi begegnet ist.

Als Byron eines Tages von der Hühnerjagd zurückkam, auf die er, von seinen Zuhilfen begleitet, oft ausging, hörte er in einem niedlichen Hause Clavier spielen, von einer herrlichen Stimme begleitet. Sowohl die Seltenheit des Instruments in diesem Lande als die Schönheit des Gesangs setzten ihn in Erstaunen. Er machte mit seinen Palikaren Halt. Das Geräusch, welches hierdurch entstand, wurde oben gehört; der Gesang verstummte, aber die Sängerin tritt neugierig auf den Balkon, und vordem entzückten Blicken

des Lords zeigt sich eine Gestalt, deren Schönheit nach seiner eigenen späteren Äußerung, Alles übertrifft, was er je von schönen Frauen in Griechenland gesehen hatte. Er redete sie in neugriechischer Sprache an und dankte ihr für den Zauber ihrer Stimme und ihres Spiels. Sie antwortete ihm auf Französisch; ein neuer Beweis ihrer für eine Griechinn seltenen Bildung. Gern hätte Byron das Gespräch länger fortgesponnen; aber sie zog sich bescheiden zurück. Doch die Erscheinung war allzu bezaubernd für ihn, um nicht weiter zu gehen. Byron ließ Erkundigungen einziehen und hörte, daß sie die Tochter eines griechischen Kaufmanns in Missolonghi, und kürzlich von Marseille zurückgekommen sey, wo sie bey Verwandten, um ihrer Auszubildung willen, einige Zeit verweilt hatte. Byron kannte ihren Vater, der in der Stadt ein Amt begleitete und wegen seiner Vaterlandsliebe allgemein geachtet war. Da der Lord von den Griechen angebetet wurde, so war es ihm leicht, Eintritt in das Haus des Griechen zu bekommen, zuerst unter dem Vorwande von Geschäften, bald durch den Vater, der sich durch seine Besuche geehrt fand, eingeladen. So sehr ihn bey dem ersten Anblick die Gestalt der jungen Griechinn entzückt hatte; so sehr wurde er jetzt von ihrem Geiste angezogen. Sie sprach außer dem Neugriechischen und Französischen auch italienisch, das Byron leidenschaftlich liebte. Besonders aber bezauberte ihn ein gewisser romantischer Schwung in ihrem Wesen. Bey aller Weiblichkeit und der Bescheidenheit ihres Geschlechts, hegte sie eine schwärmerische Liebe für ihr Vaterland,

war stolz auf den griechischen Namen und den alten Ruhm ihres Volks, und haßte die Türken unverföhnlich. Byron faßte eine heftige Liebe für sie, die er erst durch Blicke, später durch leidenschaftliche Worte zu verstehen gab. Aber sie wich letzteren immer aus, lenkte das Gespräch ab, wenn er von Liebe anging, blieb aber immer sanft und gut gegen ihn, und ließ ihre Verehrung für ihn als Griechenfreund frey durchschimmern. Es war vielleicht das erste Mahl, daß er bey allen Bemühungen, Segenliebe zu erringen, unerhört blieb. Indeß reizte dieses Mißlingen seine Leidenschaft nur noch mehr. Aber ohne Erfolg, obgleich auch der Vater eine ernste Verbindung hoffend, ihm nicht entgegen schien. Byron konnte sich dieses Räthsel nicht erklären, bis es sich endlich schrecklich löste. Als er eines Tages nach seiner Gewohnheit zu ihr kam, fand er sie todtenbleich, thränenlos, und über ihre himmlischen Züge den tiefsten Schmerz ausgegossen. Außer sich eilt er auf sie zu, und fragt sie nach der Ursache ihres Grams. Sie antwortete ihm: „Wisse, ich habe mein Herz an einen Palikaren geschenkt, der schon der Gespieler meiner frühen Jugend war. Als er jüngst zum Meere abging, schwor ich ihm ewige Liebe, und verbieth seinen Tod nicht zu überleben, wenn er im Felde sterben sollte. Ich habe heute Nachricht erhalten, daß er für sein Land gefallen ist; mein Loos ist bestimmt.“ Mit diesen Worten begann sie zu wanken. Byron faßte sie; sie verschied in seinen Armen an Gift, das sie genommen hatte. Byron konnte von diesem Tage an nimmer heiter werden.

Schlangen- und Krokodillenjagd.

(Aus Waterton's Reisen in Demerara 1824.)

Ich hatte eine Belohnung versprochen, wenn man mir eine große Schlange lebendig zeigen würde. Nach einigen Tagen kam mein Neger und sagte mir, sie hätten im Wald eine Schlange entdeckt, aber es sey eine junge eine sogenannter Buschweiser (Buschmaster?). Ich ergriff sogleich eine acht Fuß lange Lanze und machte mich in Begleitung von zwey Negern auf den Weg nach der bezeichneten Stelle. Bald erblickte ich die

Schlange, es war eine Coulecanara, nicht giftig, aber groß genug, um jeden von uns zu zerquetschen. Als ich sie nachher maß, fand ich sie 14 Fuß lang, aber unverhältnißmäßig dick. Eine Coulecanara von 14 Fuß Länge ist so dick, als eine Boa von 24 Fuß. Nachdem ich dieser Schlange das Fell abgezogen hatte, konnte ich ohne Mühe meinen Kopf in ihren Rachen stecken. Ich bedachte mich nun, wie ich die Schlange lebendig fangen könnte, um so viel wie möglich ihr Fell zu schonen. Ich beschloß endlich, sie wo möglich dicht hinter dem Kopf mit meiner Lanze an die Erde zu speißen. Die Neger stellten mir vor, welcher Gefahr ich mich aussetze, allein ich ließ mich nicht abhalten und nöthigte sie mir zu folgen. Ich bahrte mir nun mit meinem Messer so leise wie möglich einen Weg durch das Gebüsch bis zu der Schlange. Sie lag zusammengerollt, mit dem Kopf flach auf der Erde, sie bewegte sich nicht, und es gelang mir ihr die Lanze durch den Rachen zu stoßen und sie so fest an den Boden zu speißen. Sogleich ergriff einer der Neger den Schaft, um sie in der Stellung festzuhalten, während ich und der andere Neger uns auf den Leib der Schlange wärten. Sie schlug mit der größten Heftigkeit um sich, und mit vieler Mühe gelang es uns endlich, sie festzuhalten. Nun band ich ihr den Rachen zu, nahm ihren Kopf fest unter meinen Arm, während der eine Neger sie in der Mitte, der andere am Schwanz faßte; auf diese Art trugen wir sie nach Hause, wobey sie sich mit aller Macht loszumachen suchte, so daß wir sie nur mit der größten Anstrengung festhalten konnten. Zu Hause ließen wir sie in einen großen Sack kriechen, worin sie bis am Morgen sich herumwälzte. Am Morgen machte ich den Sack auf und ließ sie durch zehn Neger festhalten, während ich ihr den Hals abschnitt. Hierauf zog ich ihr die Haut sorgfältig ab und gegen Abend war ich mit der ganzen Dissektion fertig. Ich fand die Zähne dieser Schlange nicht so groß, als ich sie erwartet hatte, allein sie sind vollkommen geeignet für den Gebrauch, den sie davon macht. Sie sind alle nach hinten gebogen und dienen nur dazu, den Raub festzuhalten, während die Schlange ihn allmählig hinunterschluckt, ohne ihn je zu kauen. Auch tödtet sie ihre Beute nicht mit den Zähnen, sondern sie erdrückt sie mit ihrem Leibe.

Den Leichnam ließ ich in den Wald zurücktragen, und bald fanden sich die Geyer in großer Anzahl ein. Sie setzten sich aber auf die benachbarten Bäume, ohne das Nas anzurühren. Endlich kam auch ein sogenannter Geyerkönig, und erst nachdem dieser sich gesättigt und auf einen hohen Morabaum in der Nähe gesetzt hatte, fielen die übrigen Geyer über das Nas her, und ließen bald nichts davon übrig. (21)

Orgen Mitternacht hörte ich den Indianer sagen: „Massa, Massa, hörst du den Tiger?“ Ich horchte, und vernahm leise Tritte, die sich uns näherten. So wie das Feuer herunterbrannte, kam er uns näher, und wenn der Indianer es wieder anschnürte, entfernte er sich plötzlich. Endlich erhob der Indianer, dem diese Gesellschaft nicht zu behagen schien, ein gräßliches Geschrey, der Jaguar that einen ungeheuren Satz, und verschwand ohne wieder zu kommen. Von Zeit zu Zeit hörten wir große Fische im Strome auftauchen und plumpen. Auch die Caymans wurden laut; der Laut, den sie von sich geben, hat etwas sonderbar Angstliches, wie ein unterdrückter Seufzer, der plötzlich herausbricht, und so laut, daß man es eine Meile (engl.) weit in der Nacht hört. Zuorst ließ einer diesen schrecklichen Ton hören, und die andern antworteten ihm nach allen Seiten. Der Indianer machte ein sehr einfaches Werkzeug, um einen Caymann zu fangen. Vier Stücke hartes Holz, an beyden Enden zugespießt, wurden kreuzweise fest zusammengebunden, dann mit einem langen Strick an einen Baum gebunden, und mit einer Lockspeise, etwa vier Fuß über das Wasser gehängt. Hierauf schlug der Indianer einige Maahl auf eine leere Schildkrötenschale, um, wie er sagte, die Caymans aufmerksam zu machen, daß etwas Neues gebe. Wir zogen uns nun zurück. Gegen Morgen fanden wir, daß ein Caymann angebissen hatte, wir zogen ihn aus dem Wasser. Er war gegen zehn Fuß lang. So wie er am Ufer ankam, sprang ich ihm auf den Rücken, indem ich mich an seinen Vorderfüßen fest hielt während er mit seinem Schwanz gewaltig um sich schlug. Nach vielen vergeblichen Versuchen sich zu befreyn, ward er aus Ermattung ruhig, und nun schnitt ich ihm

die Gurgel ab. Vielleicht gibt es kein Thier, das einen solchen Ausdruck von Grausamkeit und Wosheit hat, wie der Cayman.

Gesundheits-Magnet.

Die pomphafte Ankündigung dieser Wunderdinge lautet (in der Agramer Zeitschrift) Folgendermaßen: „Nachdem der Unterzeichnete von Sr. Maj. dem König die Allerhöchste Genehmigung, und vermöge hohen Beschlusses der königl. Regierung des Isarkreises, die Erlaubniß zur Fabricirung von Gesundheitsmagneten erhalten hat, so gibt er sich hiemit die Ehre einen hohen Adel und ein verehrungswürdiges Publicum hiervon in Kenntniß zu setzen, und diese in Neubayern, in ganz Sachsen, im Braunschweigischen, Hannoverischen, in Preußen, so wie in Baden rühmlich bekannten Gesundheitsmagnete, von denen auch schon in München, sogar am Allerhöchsten Hofe wirksame Proben gemacht wurden, zur geneigten Abnahme bestens zu empfehlen. Diesen Magneten, welche von verschiedener Größe und Stärke verfertigt werden, wird eine gedruckte Anweisung zum gehörigen Gebrauch beygefügt; die Preise der einzelnen Stücke, je nachdem sie gegen alte oder minder alte, gegen starke oder schwache Krankheitsumstände angewendet werden, sind sehr verschieden, von 1 fl. 30 kr., 2, 3, 4 und 5 fl., bis zu 1, 2, 3 und 4 Louisdor; die letztere Gattung ist zur Hebung besonders schwerer Krankheiten und hartnäckiger Nervenübel bestimmt, als: heftiger Rheumatismus, Sicht, Podagra u. s. w. Die Ohrenmagnete, zur Heilung der Harthörigkeit kosten 2 fl. das Paar; Kindermagnete, die das Zahnen kleiner Kinder vorzüglich erleichtern und ohne Schmerzen von staten gehen lassen, das Stück 48 kr. — Werden meine Magnete auch von großen Personen gegen Zahnschmerzen in Anwendung gebracht, so sind sie von der besten Wirkung, indem sie die Schmerzen heben, ohne daß man genöthigt wäre, sich einen Zahn ausnehmen zu lassen, was dem Menschen, besonders dem schönen Geschlechte, um so willkommener seyn wird, als es somit möglich ist, bis ins hohe Alter sich die Zähne vollständig und gesund zu erhalten. Eine gleich wohlthätige

Wirkung äußert das magnetische Fluidum (oder die Ausströmung der magnetischen Kraft) auf andere krankhafte Nervenleiden, besonders auf alle Arten von Rheumatismus, auf Gicht, Podagra; ferner bey Krämpfen, Magenkrämpfen, bey verminderter Sehkraft, bey Kopf-, Augen-, Ohren-, Hals- und andern Übeln. — Der menschliche Körper enthält viele Eisentheile, von welcher Beimischung auch die rothe Farbe des Blutes herrührt, und daraus sind die so sehr überraschenden Wirkungen der Gesundheitsmagnete zu erklären, die oft in einigen Minuten das hartnäckigste Kopf- und Zahnweh oder andere Übel heben; eine Erfahrung, welche fogar von Ihrer Maj. der regierenden Königin gemacht wurde. Überhaupt sind die vielen wohlthätigen Wirkungen des magnetischen Fluidums noch nicht bekannt; aber zuverlässig ist, daß derjenige, welcher einen von mir verfertigten Gesundheitsmagnet, nur von 2 fl. im Preise, auf der Brust trägt, vor Nervenschlägen oder Schlagflüssen ganz gesichert ist.

S. v. Barth,
Chemikus in München.

M i s c e l l e n.

Die Luft, fremde und entfernte Länder zu besuchen, hat sich auch den ursprünglichen Bewohnern von Amerika mitgetheilt. Zu Charleston trafen kürzlich auf einem Dampfboote 6 Wilde vom Osage Stamm, 4 Männer und 2 Frauen, in Begleitung eines Dolmetschers ein, die sich von da aus nach England begeben wollen. Die Namen der 4 Männer sind: Sibegashugah, oder der kleine Häuptling; Waesingsobath, oder der schwarze Geist; Moshatalalongah, oder der große Soldat; und Minksathchong, oder der kleine Alligator.

Am 12. July hat in der Nähe von London ein einäugiger Keel, Namens Mills, seine Frau mit einem Halfter um den Hals zum Verkaufe ausgestellt. Ein gewisser Gallimore, der schon früher mit ihr bekannt war, kaufte sie mit dem Halfter für zwey Schilling (ungefähr 2 1/2 Fr.) Dieser sonderbare Handel wurde im Beyseyn einer ungeheuern Volksmenge abgeschlossen, und der Käufer führte die Frau durch das

jubelnde Volk ab. Der Redacteur der Times bemerkt dabey, daßer schon mehrmahls gegen solche Contracte, die dem gemeinen Rechte durchaus zuwider waren, gesprochen habe, und daß es die Pflicht der Behörden sey, sich denselben zu widersetzen. Aber dieser Gebrauch, der in England seit Menschengedenken statt hat, ist für das gemeine Volk nur ein verstecktes Mittel, eine leichte, schnelle und wohlfeile Ehescheidung zu erhalten, wenn beyde Ehegatten dieselbe wollen. Die gesetzliche Ehescheidung verursacht nämlich bedeutende Kosten.

Ein öffentliches Blatt erzählt: Der Graf v. Sawiesky, einer der reichsten polnischen Edelleute, hat kürzlich in einer einzigen Partie Piket 20,000 Morgen Wald und ein prächtiges Schloß am Ufer der Ester an den Fürsten Dolgorucki verloren. Dieser Graf Sawiesky ist derselbe, der als Gesandter in Constantinopek, im Schachspiel von einem Kapudan Pascha 12 Sklaven und 16,000 Leopardsfelle gewann. Die Sklaven setzte er in Freyheit, und die Felle verkaufte er in Ungarn um 1,600,000 Fr.

Zu Pompeji ist neuerdings ein sehr großes Gebäude entdeckt worden, welchem die Gelehrten den Namen Pantheon beylegen. Es hat die Gestalt eines Parallelogramms. An einer der schmalsten Seiten befindet sich der Eingang und in den Winkeln sind drey kleine Gemächer. In dem mittlern stehen in zwey Nischen, die ausgehauenen Bildnisse Libers und der Livia. So vortrefflich die Statuen gearbeitet sind, so fehlen ihnen doch leider die Arme. An der Loge des Liberius bemerkt man noch Spuren von rother Farbe. Die Hauptwand ist mit gut erhaltenen Malereien geschmückt, welche die Geschichte Romulus und Remus vorstellen, im Augenblicke, wo sie von der Frau des Hirten Faustulus genährt werden. In der Gallerie, welche in's Pantheon führt, befinden sich Marmor-Tafeln mit verschiedenen Nummern. Man bemerkt unter dem zahlreichen Abbildungen Jagdstücke, Seeungeheuer und allerley Thiere.